

# 80 Jahre Novemberpogrom

Gedenken am Ort des einstigen Leopoldstädter Tempels,  
1858–1938

Am 15. Juni 1858 wurde der „Große Leopoldstädter Tempel“ in der Tempelgasse eingeweiht, am 10. November 1938 wurde er innerhalb weniger Stunden vernichtet. Gleichzeitig mit der Zerstörung des physischen Bauwerkes und der Zerschlagung der Institutionen wurden die Menschen aus der Gesellschaft gedrängt, entrechtet, beraubt, vertrieben, deportiert, ermordet. Heute erinnert nichts mehr an das vielfältige religiöse und kulturelle jüdische Leben von einst. Das Psychosoziale Zentrum ESRA, das sich seit 1994 am Ort des ehemaligen Leopoldstädter Tempels befindet, möchte mit einer Reihe von Aktivitäten in diesem Jahr an den Tempel und die Menschen, die mit ihm verbunden waren, erinnern.



Modell des Tempels und der beiden Seitentrakte | © Bob Martens / Herbert Peter (Modell Andreas Schaukowitz)

Die Zeit nach der Revolution 1848 brachte auch der jüdischen Bevölkerung die bürgerliche Gleichberechtigung. 1852 wurde die Wiener jüdische Gemeinde endlich anerkannt. In der Folge kam es zu einem vermehrten Zuzug der jüdischen Bevölkerung aus den verschiedenen Teilen der Monarchie nach Wien.

Da der Wiener Stadttempel in der Seitenstettengasse zu klein geworden war, erteilte Kaiser Franz

Joseph I. 1854 die Genehmigung für den Bau einer zweiten Synagoge. Der renommierte Architekt Ludwig von Förster [1797–1863], der u. a. auch an der Planung der Wiener Ringstraße und des Arsenalts beteiligt war und die Große Synagoge in der Budapester Dohanyastraße erbaute, wurde mit dem Entwurf beauftragt. Wegen der Beengtheit des Standortes musste Förster zu einem architektonischen Trick greifen, um einen „frei stehenden“ Tempel errichten zu können. Er umgab

die Synagoge mit zwei Innenhöfen und anschließenden Seitentrakten. Während der Stadttempel noch hinter einer unscheinbaren Hausfassade verborgen war, drückte der Leopoldstädter Tempel das gestiegene Selbstbewusstsein der jüdischen Gemeinde aus. Der imposante Bau bot über 3.700 Menschen Platz und war somit die größte Synagoge in ganz Österreich.

80 Jahre lang, von 1858 bis 1938, war dies ein Ort voller Leben. Hier beteten,

studierten, feierten und arbeiteten Menschen. Die beiden Seitentrakte beherbergten Wohnungen, Büros, Lehrsäle und Versammlungsräume. Zahlreiche kulturelle, wissenschaftliche und pädagogische Einrichtungen waren hier untergebracht, darunter etwa die Israelitisch-Theologische Lehranstalt, eine in ganz Europa angesehene Ausbildungsstätte für Rabbiner und jüdische Religionslehrer, das Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde sowie deren Bibliothek, die wegen ihrer seltenen und kostbaren Bestände weltberühmt war.

In den Morgenstunden des 10. November 1938 wurde der Leopoldstädter Tempel – wie fast alle Synagogen und Bethäuser Wiens – durch den nationalsozialistischen Terror vernichtet. Die Feuerwehr verhinderte lediglich das Übergreifen des Feuers auf die Nachbargebäude. Vernichtet wurden auch die hier befindlichen Einrichtungen und Vereine, die großteils noch am 10. November von der Gestapo zwangsgeräumt und geplündert wurden. Die BewohnerInnen wurden aus ihren Wohnungen vertrieben, viele verhaftet. Die Bibliothek der Kultusgemeinde wurde versiegelt und einige Monate später in das Reichssicherheitshauptamt nach Berlin verschleppt. Zuvor hatten sich noch mehrere Institutionen um die „Übernahme“ der Bibliothek bemüht, darunter auch die Nationalbibliothek.

In den Jahren 1938–1945 war das Haus einer der letzten Orte, wo jüdische Kinder zumindest vorübergehend Zuflucht fanden. In den beiden Seitentrakten, die stehen geblieben waren, richtete die Israelitische Kultusgemeinde ein Kinderspital und ein Kinderheim ein.

Das Kinderspital war das einzige Spital, in dem jüdische Kinder behandelt werden durften. Im Kinderheim fanden Kinder Zuflucht, deren Eltern entweder bereits deportiert waren oder Zwangsarbeit verrichten mussten. Immer wieder wurden Kinder und ErzieherInnen aus dem Heim bzw. dem Spital abgeholt und in die Vernichtungslager deportiert. Über

den Alltag dieser jüdischen Kinder, ErzieherInnen, ÄrztInnen und Krankenschwestern, die mit dem Tod und der Trennung von Angehörigen, mit Hunger, Krankheit, Verfolgung und Ausgrenzung leben mussten und tagtäglich von Deportation bedroht waren, kann man in den Briefen von Mignon Langnas, einer der Krankenschwestern des Kinderspitals, nachlesen.<sup>[1]</sup>

1945 begann die neukonstituierte Wiener Kultusgemeinde mit dem mühsamen Wiederaufbau des jüdischen Lebens. Vorrangig galt es, den Überlebenden und den Angehörigen der im Holocaust Ermordeten zu helfen. Viele der ehemaligen Institutionen, so auch die Israelitisch-Theologische Lehranstalt, blieben für immer geschlossen. Die einzigartige Bibliothek war unwiederbringlich vernichtet, die IKG erhielt nur einen Bruchteil der Bücher zurück.

Noch viele Jahre nach Kriegsende bot der Ort Tempelgasse ein Bild der Verwüstung und Leere. Die Trümmer des Tempels wurden erst 1951 endgültig entfernt. Danach wurde der Platz als Parkplatz verwendet. Heute steht auf einem Teil des Areals ein Wohnhaus, der Desider-Friedmann-Hof. 1998 übersiedelte das 1994 gegründete Psychosoziale Zentrum ESRA, das Überlebende der NS-Verfolgung und deren Familien betreut, in die Tempelgasse 5.

Vier weiße Säulen, entworfen vom Architekten Martin Kohlbauer im Originalmaßstab, weisen seit 1998 auf die Größe des einstigen Leopoldstädter Tempels hin.

Für den November 2018 plant ESRA eine Gedenkveranstaltung, zu der Überlebende der NS-Verfolgung und ihre Nachkommen, die Mehrheitsbevölkerung sowie SchülerInnen aus Wiener Schulen eingeladen werden sollen. Die Gestaltung dieser Veranstaltung erfolgt in Kooperation mit zahlreichen Organisationen wie der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, der Bezirksvertretung Leopoldstadt, dem Dokumentationsarchiv des ös-

terreichischen Widerstandes (DÖW), erinnern.at, dem Jewish Welcome Service, dem Mauthausenkomitee, dem Nationalfonds der Republik Österreich und dem ORF (Ö1). Gemeinsam soll an diesem Abend der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in Österreich und der Zerstörung jüdischen Lebens gedacht werden.

In der Zeit vor und nach der Veranstaltung werden junge ZeithistorikerInnen des DÖW in der Tempelgasse ein Vermittlungsprogramm für Schulklassen anbieten.

Für den 80. Jahrestag des Novemberpogroms ist außerdem geplant, auf dem Vorplatz von ESRA die beeindruckende Fassade des Leopoldstädter Tempels mittels einer bedruckten Bauplane wiedererstehen zu lassen. Die Rekonstruktion der Fassade wird mit Unterstützung von Architekt Herbert Peter von der TU Wien, einem der Initiatoren des Projekts „Virtuelle Rekonstruktion von Wiener Synagogen“, durchgeführt. Die Pläne soll mehrere Wochen lang einen Eindruck des Tempels, seiner Größe und Präsenz im Stadtbild des 2. Bezirks vermitteln.

Bereits im Vorfeld hat ESRA verschiedene Aktivitäten gesetzt, die der verstärkten Wahrnehmung des Ortes Tempelgasse 3-5 als Erinnerungsort dienen sollen. So entstand am Zaun in der Tempelgasse ein Memorial mit Bild-Texttafeln aus Aluminium, die auf Englisch und Deutsch einen Überblick über die Geschichte des Tempels und einiger jener Institutionen geben, die sich bis 1938 an diesem Ort befanden.

Im Empfangsbereich von ESRA wird ein interaktiver Touchscreen Informationen zur Geschichte des Ortes bieten. Weiters wird ein Keramikmodell der Synagoge in einer Vitrine aufgestellt werden. Geplant ist auch, den Grundriss – einen „Fußabdruck“ – der Synagoge auf dem Boden des Vorplatzes und der Tempelgasse farbig darzustellen, um die eindrucksvollen Ausmaße des Leopoldstädter Tempels im öffentlichen Raum deutlich zu machen.

Angelika Hirsch ist Mitarbeiterin des Psychosozialen Zentrums ESRA.

<sup>[1]</sup> Mignon Langnas: Mignon. Tagebücher und Briefe einer jüdischen Krankenschwester in Wien 1938-1949. Wien 2010.